

stimmung mit sich (328). Ein Exkurs zu Kant unterstreicht das nochmals. Moralisches Handeln ist das der Hoffnung angemessene. Dem stimmt man zu; aber beschreibt es sein formelles Wesen? Ich behaupte: so wenig wie das von Freundschaft, Kunst, Philosophie, Religion ... wegen der Unerkennbarkeit der Dinge und der Notwendigkeit von Entscheidung müsse der Mensch auch bereit sein, seine *Schuld* zu übernehmen (347). D. kann das darum sagen, weil er Schuld bestimmt als Differenz von Konsequenz und Intention (ebd.). Aber handelt es sich bei ernstlicher Schuld nur um „Mißlingen“ (349)? Wo bleibt (um nicht schon wieder Auschwitz zu bemühen) das „mysterium iniquitatis“, und was besagt hier „Vergebung“? – Es folgen positiv schöne Darlegungen zur Gemeinschaftsdimension des Glücksstrebens und zur gebotenen Solidarität; doch kann die Glücksperspektive den eigentlichen Glanz selbstvergessenen Für- und Mit-seins erblicken? Verf. merkt abschließend selbst an, es stellten sich eine Fülle weiterer Fragen. Vielleicht aber stellen die wichtigsten sich nicht als weitere? So schon bei dem von ihm genannten „Verhältnis von moralischem und kultischem Handeln“ (379). Auch darin geht es gewiß, wie in diesem Buch und in der vorliegenden Stellungnahme, um unsere Endlichkeit und unser Ja dazu. Doch worum geht es in diesem? J. SPLETT

CONSEQUENTIALISM AND ITS CRITICS. Hrsg. *Samuel Scheffler* (Oxford Readings in Philosophy). Oxford: University Press 1988. VI/294 S.

Dieser Reader enthält zwölf Beiträge bekannter amerikanischer und englischer MoralphilosophInnen: *John Rawls* (aus: *A Theory of Justice*, 1971); *Bernard Williams* (aus: *Smart/Williams, Utilitarianism*, 1973); *Thomas Nagel* (aus: *Mortal Questions*, 1979; *The View from Nowhere*, 1986); *T. M. Scanlon* (aus: *S. Hampshire* [ed.], *Public and Private Morality*, 1978); *Peter Railton* (*Philosophy and Public Affairs* 13 [1984]); *Robert Nozick* (aus: *Anarchy, State, and Utopia*, 1974); *Derek Parfit* (*Journal of Philosophy* 10, 1979); *Amartya Sen* (*Philosophy and Public Affairs* 11 [1982]); *Philippa Foot* (*Mind* 94 [1985]; *Samuel Scheffler* (ebd.); *Conrad D. Johnson* (*Journal of Philosophy* 82 [1985]). – Schefflers Einleitung gibt einen klaren und informativen Überblick über die Kontroverse. Die verbreitetste Form des Konsequentialismus ist der Utilitarismus. Scheffler nennt die drei wichtigsten Objektionen: (1.) Der Utilitarismus kann unsere intuitiven Gerechtigkeitsvorstellungen nicht erklären, denn die Verteilung des Nutzens spielt in seinem Ansatz keine Rolle (Rawls). (2.) Der Utilitarismus kann Handlungen fordern, die wir intuitiv als moralisch verwerflich ansehen; er kann z. B. verlangen, daß ich einen Unschuldigen töte, um zehn Unschuldigen dadurch das Leben zu retten (Williams, Nagel); dadurch wird die Person zum Mittel gemacht (Nozick). (3.) Der Utilitarismus überfordert den Menschen; er kann z. B. verlangen, daß ich meine eigenen Ziele hintanstelle, wenn das dem größeren allgemeinen Nutzen dient (Williams). – Die Gegner des Konsequentialismus – die Vertreter der „Agent-relative moralities“, wie Scheffler diese Richtung nennt – bestreiten nicht, daß die Folgen einer Handlung für deren sittliche Bewertung von Bedeutung sind. Sie behaupten aber, daß darüber hinaus Beziehungen des Handelnden sittlich relevant sein können. Danach ist es z. B. ein sittlich relevanter Unterschied, ob ich selbst oder ein anderer den Unschuldigen töte; ob der Nutzen meinen eigenen oder fremden Kindern zugute kommt; ob es um die Verwirklichung meiner eigenen Lebensziele oder die anderer Menschen geht. Nach Williams untergräbt der Utilitarismus die Integrität des handelnden Individuums. Scheffler unterscheidet zwischen „agent-relative constraints“ (oder „deontological constraints“) und „agent relative permissions“. – Der Band bringt Versuche, diese Einwände mit den Mitteln einer konsequentialistischen Theorie zu beantworten (Scanlon; Railton). Im Streit zwischen dem Konsequentialismus und den Agent-relative moralities kommt ein Konflikt zwischen zwei Formen der Rationalität zum Ausdruck. Auf der einen Seite steht das einleuchtende Prinzip, daß wir das Gute vermehren und das Übel vermindern sollen; ihm widersprechen die deontologischen Intuitionen des moralischen Commonsense. Eine mögliche Strategie, den Streit beizulegen, ist daher, daß man einer der beiden Positionen ihren Anspruch auf Rationalität bestreitet. So greift Foot eine grundlegende Voraussetzung des Konsequentialismus an, während Scheffler und Parfit die Rationalität unserer deontologischen Alltagsintuitionen und damit der Agent-relative

moralitys in Frage stellen. Sen versucht, Elemente des Konsequentialismus mit solchen der Agent-relative moralitys zu einem neuen Ansatz zu verbinden. – Eine kurze Auswahlbibliographie, gegliedert nach Monographien, Sammelbänden und Aufsätzen beschließt diese wertvolle Arbeitshilfe zu einer wichtigen moralphilosophischen Kontroverse.

F. RICKEN S. J.

WAIBL, ELMAR, *Ökonomie und Ethik I. Die Kapitalismusdebatte in der Philosophie der Neuzeit* (problemata 104, 1); *Ökonomie und Ethik II. Die Kapitalismusdebatte von Nietzsche bis Reagonomics* (problemata 104, 2). Stuttgart: Frommann-Holzboog 1988/89. 429/295 S.

Verf. beabsichtigt, die „großen geistigen Antworten vorzuführen, die die Philosophie auf die Wirtschaftsethische Grundfrage, an welchen Zielen und Normen sowohl das individuelle als auch das gesellschaftlich-wirtschaftliche Handeln auszurichten sei, gegeben hat“ (16). Da die reale Gestaltungskraft der Ideen bei der Entwicklung der Wirtschaftsform nicht gering zu achten ist, will er die ideengeschichtlichen Kraftlinien, die für das Verhältnis von Ökonomie und Ethik bestimmend waren, selektiv rekonstruieren. Er will die philosophische, ideengeschichtliche Reflexion konkret entlang der Kapitalismusdebatte führen. – Systematisch soll eine affirmative Theorie des Kapitalismus an John Locke und Adam Smith, am Sozialdarwinismus und am wiederbelebten Wirtschaftsliberalismus veranschaulicht werden, während die Kapitalismuskritik sich in einer revolutionären Variante, die Karl Marx vertritt, und in einer konservativen Variante, die an Rousseau, Schiller, Nietzsche und Veblen, an der Psychoanalyse und an der Jugendbewegung, am Nationalsozialismus und an der Katholischen Soziallehre festgemacht wird, ausdifferenzieren läßt.

Verf. wählt jedoch nicht eine systematische bzw. lineare, sondern eine kreisförmige Erörterung der Kapitalismusdebatte: *Band I* beginnt mit einer ökonomischen Ethik des Mittelalters (33–61), wobei das Weltbild dieser fast ein Jahrtausend umspannenden Epoche (Metaphysisches Denken, statisches, einheitliches Ordnungsgefüge, Autoritätsbindung, Primat der theologischen Ethik) sowie die thematische Akzentuierung (Eigentumslehre, Wertung der Armut, der Arbeit und des Zinswuchers) im Kontrast zur kapitalistischen Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts vorgezeichnet werden. Daran schließt sich die ideelle Begründung und ökonomische Rechtfertigung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft durch John Locke (62–131) und die Apologie des Wirtschaftsliberalismus durch Adam Smith (132–162) an. Locke wird im Gegensatz zu Smith als originärer, der Aufklärung verpflichteter Denker im Achsenpunkt zwischen Mittelalter und Neuzeit vorgestellt, der eine philosophische Begründung des kapitalistischen Wirtschaftsideals geliefert habe: Die Idee des Sozialkontrakts sichert die allgemeine Zustimmungsfähigkeit der kapitalistischen Klassengesellschaft, Eigentum wird ursprünglich durch Arbeit erworben, die Existenz des Geldes beseitigt die Schranke des Eigentumserwerbs, nämlich die Freiheit der anderen, Gewinnerzielung auf der Grundlage von Lohnarbeit ist durch die Freiheit des Vertragsabschlusses gerechtfertigt und das Lohnarbeitsverhältnis dadurch legitimiert, daß der abhängig Beschäftigte in einer Gesellschaft, die durch soziale Ungleichheit geprägt ist, ökonomisch besser als in einer egalitären Gesellschaft gestellt sei. Rousseaus Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft (163–193) und Friedrich Schillers ästhetische Gesellschaftskritik (194–195) eröffnen eine Band I und II übergreifende Reihe von negativen und radikalen Kapitalismuskritikern, in deren Zentrum, gemessen an der Seitenzahl und gemäß der erklärten Absicht des Verf. (17) die Elendsbilanz der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft durch Karl Marx (226–390) steht. Die Schlüsselrolle, die Marx in der Kapitalismuskritik spielt, wird darin gesehen, daß er die wirtschaftliche und menschliche Verelendung zusammenfüge, seine Kritik ist „Theorie der ökonomischen Polarisierung der Gesellschaft und Theorie der Entfremdung ineins“ (227). Nach einer ausführlichen Darstellung des lohntheoretischen und humanen Aspekts der Verelendungstheorie sowie einer Charakteristik der kommunistischen Zukunftsgesellschaft legt Verf. eine überraschende Deutung der Marxschen Kapitalismuskritik vor: sie greife auf romantische Elemente und mittelalterliche Denkmotive als Beurteilungsmaßstab